

Neue Bücher

1. Sozial-, Gesellschafts- und Ständegeschichte

Bernd Fuhrmann: Konrad von Weinsberg – ein adliger Oikos zwischen Territorium und Reich (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beiheft 171), Stuttgart (Steiner) 2004, 388 S.

Bei dem anzuzeigenden Werk handelt es sich um eine im Wintersemester 2001/02 an der Universität Siegen eingereichte Habilitationsschrift. Fuhrmann hat sich der entsagungsvollen Aufgabe angenommen, die im Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein befindlichen Rechnungen des 1447 Gestorbenen und in den 1420er bis 1440er Jahren politisch tätigen Reichserbkämmerers Konrad von Weinsberg zu analysieren. Entsagungsvoll ist diese Arbeit aus verschiedenen Gründen: Allein schon die Entschlüsselung der komplizierten Währungsverhältnisse des 15. Jahrhunderts ist ein hartes Stück Arbeit. Entsagungsvoll ist Fuhrmanns Arbeit aber insbesondere, weil es sich bei den Neuensteiner Beständen um ein sowohl unvollständiges als auch unsystematisches Quellenkonglomerat handelt. Auf der anderen Seite ist eben die Unvollständigkeit und mehr noch die mangelnde Systematik ein Zeichen adliger Verwaltung im 15. Jahrhundert. Sich auf die im vorliegenden Falle extrem schwierige Aufgabe einzulassen, aus dem disparaten Quellenmaterial substantielle Aussagen zu destillieren, ist die Aufgabe des Historikers. Grundsätzlich ist die Rechnungsführung des Adels weit schlechter erforscht als die von Städten, die außerdem zeitlich meist früher einsetzt und – wegen der Konzentration auf eine meist relativ einheitliche Stadtkasse – auch systematisch klarer strukturiert ist. Die Rechnungen des Konrad von Weinsberg, die zögernd in den späten 1420er Jahren einsetzen und bis 1446, also unmittelbar vor seinen Tod reichen und meist nur einen mäßigen Grad serieller Dichte erlangen, bieten ein uneinheitliches Bild: Konrad wusste nie genau, was der aktuelle Gesamtstand seiner diversen Kassen und Rechnungen war, denn eine zentrale Buchführung gab es nicht. Jede Kellerei (hauptsächlich Neuenstadt am Kocher und Weinsberg) und jeder sonstige Besitz (Gochsen und diverse, oft nicht mehr genauer zu bestimmende Besitzungen in Franken) hatte eine separate Rechnungsführung. Ebenfalls separat geführt wurden Konrads Rechnungen als Inhaber der Münzstätten in Frankfurt, Basel und Nördlingen sowie Konrads Reiserechnungen, daneben gab es diverse persönliche Aufzeichnungen über Finanzen. Hinzu kommt noch, dass auch Konrads beide Ehefrauen über erhebliche Güter und Einkünfte verfügten, für die es wohl eine eigene Rechnungsführung gegeben haben muss, die allerdings nicht erhalten ist. Da diese Rechnungsreihen auch noch mehr oder minder große Lücken aufweisen, da andererseits immer wieder Doppelbuchungen vorkommen, potenzieren sich die Schwierigkeiten der Analyse und Interpretation. Im Vergleich zum Westen des Reichs (Burgund, Flandern, Hennegau, Brabant, Savoyen) oder zum exzellent und zentral verwalteten deutschen Ordensstaat war die Entwicklung der Rechnungsführung in Adelsterritorien im heutigen deutschen Südwesten offenbar retardiert. Allerdings erschwert die lückenhafte Überlieferung grundsätzlich präzise Aussagen. Nun ist aber wohl das Retardierte, Rudimentäre und in sich Uneinheitliche aber wohl gerade ein Charakteristikum von Geschlechtern wie dem von Fuhrmann hier untersuchten. Über diese allgemeine Erkenntnis hinaus erschließen die Rechnungen Konrads – und hier wird die vordergründig etwas graue Materie plötzlich im höchsten Maße bunt – ein wahres Panoptikum der Lebensrealität im 15. Jahrhundert: Man gewinnt tiefe Einblicke in das personelle und sächliche Umfeld Konrads und seiner Verwaltungsfachleute, man erfährt, wer welche Arbeiten in allen nur vorstellbaren Bereichen der spätmittelalterlichen Wirtschaft zu leisten hatte, und man erfährt, wie hoch die Löhne waren und was Lebensmittel, Baumaterialien, Waffen etc. kosteten. Konrads Reiserechnungen zeigen im Übrigen in überwältigender Fülle den Reisealltag und die Reisefinanzierung des ständig im Reichsdienst um-

herziehenden Weinsbergers. Dabei ist eines der nicht unwichtigsten Ergebnisse, dass sich der Reichsdienst für Konrad offenbar finanziell nicht ausgezahlt hat. Nicht einmal der Erwerb der drei genannten Reichsmünzstätten warf genügend Gewinn ab, um Konrads erhebliche im Reichsdienst entstandene Kosten zu decken. Konrad hatte wohl jährliche Gesamteinnahmen von mehreren 1 000 fl und lag damit deutlich über dem, was ein Niederadelsgeschlecht üblicherweise erwirtschaftete. Allerdings war Konrad im Vergleich zu den Kurfürstentümern Köln, Mainz und Pfalz, die es auf 60 000 bis 100 000 fl pro Jahr brachten, eine nachgeordnete Größe. Teilweise erhebliche Kreditaufnahmen, aber auch Einkünfte aus Kredit- und Pfandgeschäften machen das Bild aber unübersichtlich. All diese Einschränkungen in den Aussagemöglichkeiten sind quellenbedingt. Fuhrmann – und das ist sein Verdienst – hat aus den Quellen das herausgeholt, was herauszuholen war.

Gerhard Fritz

2. Kunst-, Bau- und Kulturgeschichte

Manfred V a s o l d : Die Pest. Das Ende eines Mythos, Stuttgart (Theiss) 2003, 196 S., zahlr. Abb., z. T. farbig

Der Autor, freier Medizinhistoriker und Spezialist für Seuchengeschichte, geht in diesem Buch der Frage nach, ob die großen Pestepidemien des Spätmittelalters tatsächlich die Ursache für den wirtschaftlichen und sozialen Niedergang dieser Epoche waren. Zunächst einmal stellt er fest, dass die enormen Bevölkerungsverluste in dieser Zeit nicht das Resultat der ersten großen Pestseuche der Jahre 1348–50 waren. Die Chroniken zeigen vielmehr, dass die Ursache dafür in den regelmäßig wiederkehrenden Epidemien zwischen 1348 und 1470 lag. Die Pest war nach seiner Auffassung auch nicht der primäre Grund für die spätmittelalterliche Agrarkrise mit ihrem eklatanten Verfall der Getreidepreise gewesen, sondern die in diesem Zeitraum feststellbaren Klimaverschlechterungen. Zudem stellt Vasold den Zusammenhang zwischen Pest und Judenverfolgungen in Frage, da es an vielen Orten, die von der Pest nicht berührt wurden, so auch in Schwäbisch Hall, Ausschreitungen gegen Juden gegeben habe. Darüber hinaus, und dies scheint neu zu sein, äußert er die These, dass die Pestseuchen dieser Epoche möglicherweise von großen Milzbrand-Epidemien überlagert wurden, ohne dies allerdings schlüssig beweisen zu können. Der etablierten Geschichtswissenschaft wirft Vasold vor, sie ignoriere weithin die Erkenntnisse der medizingeschichtlichen Forschung. All dies präsentiert der Autor in flüssiger und oft auch unterhaltsamer Form. Dennoch bleibt festzuhalten: manches von dem, was er in seinem Titel vollmundig verspricht, steht auf reichlich dünnen Beinen.

Herbert Kohl

Förderverein Künstlerfamilie Sommer e.V. (Hg.): Der Kabinettschrank des Würzburger Fürstbischofs Johann Gottfried von Guttenberg von Johann Daniel Sommer. Texte von Ursula A n g e l m a i e r, Ulli F r e y e r und Andrea H u b e r. Meisterwerke II, Künzelsau (Swiridoff) 2004, 40 S., Farbtafeln, Abb.

Der Sammlung Würth ist es gelungen, ein repräsentatives und außerordentlich kostbares Prunkmöbel zu erwerben, einen Kabinettschrank aus dem Besitz des Würzburger Fürstbischofs Johann Gottfried von Guttenberg (1684–1698). Der 1,20 m hohe und 1,15 m breite Kabinettschrank ist in technisch perfekter und künstlerisch vollendeter Boulletechnik gearbeitet und mit dem Wappen und den Initialen des Fürstbischofs sowie mit der Jahreszahl 1685 versehen. Das Meisterwerk besticht durch seine gebäudeartige Formgebung, durch die vornehme Farbigekeit der Maketerie und die Komplexität der Ornamente. Der Kabinettschrank ist nicht signiert. Ein heute in Schloss Neuenstein aufbewahrter außergewöhnlich kunstvoll gearbeiteter Tisch ist mit der Signatur Johann Daniel Sommers versehen. Ein Vergleich dieses Glanzstücks Pariser Maketeriekunst im Stile der Möbelmanufaktur Ludwigs XIV. mit dem Würzburger Kabinettschrank kann diesen den Arbeiten des Schreiners und Bildhauers Johann Daniel Sommer (1643-?) aus Künzelsau, einem Mitglied der weit verzweigten Künstlerfamilie, zu-